

grmng-Bulletin

Gesellschaft für die
Rekonstruktion der
Menschheits- und
Natur-
Geschichte

Nr. 5 / 87

22.10.1987

Inhaltsübersicht:

- S. 1 hi: Künftige Publikationen der Gesellschaft
- S. 2 Elisabeth Honsel: Zur Datierung von Amarna
- S. 4 hi: Griechische Sintfluten
- S. 5 hi: Darwins Ohrhöckerchen
- S. 6 Gunnar Heinsohn: Das erfundene Sumer
- S.10 Heribert Illig: Die veraltete Vorzeit
- S.14 hi: Miscellen

Als Beilage die aktualisierte Vereinssatzung

Künftige Publikationen der Gesellschaft

In verschiedenen Verhandlungen von G. Heinsohn, Chr. Blöss und H. Illig wurde mit einem Frankfurter Verlag eine Vereinbarung getroffen, die unserer Sache sehr dienen kann: Ausgewählte Veröffentlichungen von Autoren aus unserem Kreis werden ab nächstem Jahr in Buchform erscheinen. Im Frühjahr 1988 kommen die beiden ersten Bände heraus: Gunnar Heinsohns erneut erweiterte und überarbeitete Fassung seiner Forschungen über die Chronologie Südmesopotamiens, die ein ausführliches Kapitel über die Abraham-Problematik enthalten wird, und die Studie von Heribert Illig über europäische Vorgeschichte. Die "abstracts" beider Bände, deren Titel noch nicht feststehen, werden nachfolgend abgedruckt.

Ein halbes Jahr später werden von Christian Blöss eine überarbeitete Version des Darwin-Reports und die Antisemitismus-Studie von Gunnar Heinsohn folgen. Für 1989 ist eine Art "Lexikon des Nichtwissens" geplant, in dem Kurzreferate zu wesentlichen Stichworten wie "Sothis-Datierung", "Megalithikum", oder "Kollektive Amnesie" gleichermaßen unsere Kritik an herkömmlichen Theorien wie unsere Lösungsansätze wiedergeben sollen. Hierzu werden, nach erster Festlegung der Stichworte, Autoren für die verschiedenen Punkte gesucht.

Hrsg.: Gesellschaft für die Rekonstruktion der Menschheits- und Naturgeschichte (GRMNG) e.V., Sitz München. Copyright by GRMNG
ISSN 0930-8830 Redaktion: H. Illig
Vors.: Prof.Drs. Gunnar Heinsohn 2800 Bremen, Beim Stein. Kreuz 7.
Geschäftsführer: Dr. Heribert Illig 8039 Puchheim, Irisweg 2
Schatzmeisterin: Erika Vierling 8035 Gauting, Am Wiesenhang 21

Diese Bücher werden den Mitgliedern als Gegenleistung für den Mitgliedsbeitrag geliefert werden. Unabhängig davon sollen weiterhin Hefte der GRMNG erscheinen, die sich mit spezielleren Themen beschäftigen, mehr für die Diskussion innerhalb des Vereins gedacht sind oder in einem vorläufigen Zustand ediert werden.

Da immer noch GRMNG-Mitglieder vereinsrelevante Mitteilungen nicht an die Geschäftsführung, sondern nach Basel zum PAF-Verlag schicken, ist eine Klarstellung notwendig.

Das Kürzel PAF benutzen verschiedene Gesellschaften, die sich im Außenverhältnis kaum gegeneinander abgrenzen. Es gab eine PAF Informatik AG, es gibt (oder gab) ein "altes PAF" (Fodium Akademische Freiheit), ein "neues PAF" (Pan Akademisches Forum), einen PAF-Verlag, ein gleichnamiges Computergeschäft ...

Alle aktiven PAFs haben (vermutlich) nur einen Besitzer bzw. ein Mitglied: Herrn Christoph Marx. Er war auch - als Person, nicht als PAF - maßgeblich bei der Gründung von GRMNG beteiligt und kann als (ämterloses) Mitglied seine privaten Meinungen innerhalb des Vereins äußern. "PAF" ist kein Mitglied und damit auch nicht Teilnehmer an vereinsinterner Diskussion. hi

Nachtrag des Geschäftsführers (wegen des beigelegten PAF/Marx-Briefes vom 17.10.87): Da ich der Mitgliederversammlung rechenschaftspflichtig bin, gebe ich keine Druck- oder Publikationsaufträge mehr an Verlage, die GRMNG-Belange unzureichend berücksichtigen (Editionsausweis, Gesellschaftsdarstellung), der Gesellschaft vorschreiben wollen, welche Hefte mit welcher Numerierung zu erscheinen hätten, Hefte anderer Gesellschaftsmitglieder diffamieren oder denselben (Abraham-)Text den Mitgliedern ein zweites Mal verkaufen wollen (gegen den Willen des Autors). Die Vorstandsentscheidung dazu ist bekannt (vgl. Bulletin 4/87 S.12).

Zur Datierung von Amarna

Heinsohn kündigte in seinem Rundbrief die Unterstützung von Velikovskys Amarna-Datierung auf und schlägt statt dessen vor, diese Periode ins 7. bis frühe 6. Jahrhundert zu positionieren (Anlage zu Bulletin 4/87). Zu diesem Datierungsversuch möchte ich folgendes bemerken:

In der Ilias wird ein Zeitbezug zwischen Trojanischem Krieg und Ödipus hergestellt. Homer berichtet, daß am Kampf um Troja Euryalos teilgenommen habe, der Enkel des Talaos. Talaos wiederum sei ein Herrscher gewesen, der zu Ödipus' Leichenbegängnis nach Theben gekommen sei (XXIII 677-679).

Ein weiterer Kriegsteilnehmer war Diomedes, der als Sohn des mutigen Tydeus vorgestellt wird (IV 365). In den darauffolgenden Versen erzählt Agamemnon, daß dieser Tydeus einst als Gastfreund in Begleitung von Polyneikes, einem der beiden Söhne von Ödipus und Jokaste, nach Mykene gekommen ist, um Bundesgenossen zu werben für den Krieg gegen Theben (IV 376). Tydeus sei auch in das Haus des starken Eteokles gegangen, also des Bruders von Polyneikes (IV 386). Agamemnon selbst hat Tydeus, der vor Theben ge-

fallen ist (XIV 114), nicht getroffen oder gesehen (IV 374f), aber natürlich dessen Sohn Diomedes. So haben Polyneikes, Eteokles und Tydeus noch in der Jugendzeit Agamemnons gelebt.

Nehmen wir einmal an, daß Agamemnon zum Zeitpunkt des Trojanischen Krieges mindestens 40 Jahre alt war (Hinweise auf das genaue Alter des Agamemnon enthält die Ilias nicht). Die Ilias spielt im 10. Kriegsjahr; der Besuch des Polyneikes in Mykene läge dann etwa 45 Jahre zurück.

Velikovsky hat in seinem Buch 'ödipus und Echnaton' (Zürich 1966, engl. 1960) die Identität dieser beider Personen postuliert. Er weist in ungefähr 25 Fällen detaillierte Übereinstimmungen nach zwischen dem, was die griechischen Sagen - wiedergegeben in den Dramen von Aischylos, Sophokles und Euripides - über ödipus und seine Familie berichten, und den archäologisch gewonnenen Fakten über Person und Regierungszeit des Echnaton sowie seines Vorgängers und seiner Nachfolger auf dem ägyptischen Thron (ebd. 241f).

Ich habe Velikovskys Buch mit Verwunderung und Faszination gelesen. Am Schluß war ich überzeugt, daß er mit seinen Gleichsetzungsthesen - ödipus sei Echnaton, Polyneikes sei Semenckare, Eteokles sei Tutanchamun usw. - recht hat. So viele Ähnlichkeiten bis in die Details hinein können nicht durch den Zufall erklärt werden.

Diese Thesen wurden für Velikovsky bereits zu Beginn seiner Recherchen plausibel, ohne daß er sie 1945 unter seine 284 'Thesen zur Rekonstruktion der Alten Geschichte' aufgenommen hätte. 18 Jahre vergingen zwischen der Konzipierung des ersten Entwurfs und der Vorbereitung für den Druck (ebd. 5). Velikovsky hat sein Buch also sicherlich gut durchdacht und nicht vorschnell veröffentlicht.

Nehmen wir als Tatsache an, daß ödipus Echnaton ist, dann endet die Regierungszeit Echnatons, die das Ende der Amarna-Periode bedeutet, nach dem Obengesagten 50 bis 60 Jahre vor Ende des Trojanischen Krieges. Die Regierungszeit der beiden Söhne Echnatons - Semenckare und Tutanchamun - ist dabei mit ungefähr 9 Jahren berücksichtigt.

Für die Amarna-Periode setzt man, ausgehend von einer nachgewiesenen Regierungszeit der am Briefwechsel beteiligten Pharaonen Amenophis III. und IV. (=Echnaton), einen Zeitraum von 52-53 Jahren an (Knudtzon: 'Die El-Amarna-Tafeln. Teil 1', Leipzig 1910; 26f). Legen wir sie nun nach Heinsohns Vorschlag in die Zeit von ungefähr 640-590 v.u.Z., dann fiel das Ende des Trojanischen Krieges auf ungefähr 540-530 v.u.Z.

Diese Annahme aber erscheint mir nach der für diesen Zeitraum doch recht gut bekannten griechischen Geschichte völlig unhaltbar. 546 v.u.Z. besiegt Kyros den Lyderkönig Kroisos und unterwirft die griechischen Städte Kleinasiens. Diese Ereignisse werden von Herodot ausführlich beschrieben ('Historien'; Stuttgart 1971, II 74-92). Und die Tatsache, daß Homer ödipus bereits kennt, verlangt weiterhin, Homer nicht im 7. Jahrhundert, sondern erst um 500 v.u.Z. schreiben zu lassen. *

Die Konsequenz, den Trojanischen Krieg so zu datieren, ergibt sich aber zwingend, wenn man den oben zitierten Versen aus der Ilias Glauben schenkt und außerdem von der Identität des ödipus mit Echnaton ausgeht. Will man also die Amarna-Periode so spät ansetzen, dann muß man vorher nachweisen, daß die Gleichsetzung von ödipus mit Echnaton unhaltbar ist. Dieser Beweis ist aber meines Wissens noch nicht erbracht und ich glaube auch nicht, daß man ihn erfolgreich führen kann. Elisabeth Honsel

* Eine Fußnote von Gunnar Heinsohn: Selbst in der herrschenden Lehre fällt die *Niederschrift* des nach Homer benannten Textes in die Zeit von Peisistratos, datiert also nicht vor -550.

Griechische Sintfluten

Die Ilias schafft nicht nur Verbindungen zwischen den mykenischen und den thebanischen Sagengestalten, sondern gestattet weitere relative Einordnungen.

Die Griechen erinnerten sich an verschiedene große Überschwemmungen. Als letzte galt ihnen die Dardanische Sintflut, benannt nach dem Ahnherr der Dardaner, die am Fuße des trojanischen Idagebirges lebten. Zwischen Dardanos (natürlich ein Zeussohn) und Priamos stehen vier Generationen:

Erichthonios, der Rossereiche
Tros, erster Herrscher der Troer
Ilos, der Gründer Trojas, des homerischen Ilion
Laomedon, für den Poseidon und Apollo die Stadt ummauern,
Priamos, der Herrscher Trojas während der Belagerung.

Liegt die Eroberung Trojas kurz vor der fünften und letzten Zerstörungsschicht von Claude Schaeffer (zu der die Zerstörungen von Mykene und Knossos gehören), läge die Dardanische Flut ca. 125 Jahre früher und damit im Gleichklang mit Schaeffers 4. Schicht.

Nur eine sehr relative Datierung ist möglich bei der Deukalischen Flut, deren Beschreibung dem biblischen Bericht gleicht. Zeus will die Menschen wegen ihrer Verderbnis vernichten, Deukalion und Pyrrha werden als einzige auserwählt, in einer Arche 9 Tage Flut zu überleben. Eine Genealogie läßt sich nur aus verschiedenen Sagenkreisen rekonstruieren, die dann gleichfalls in 5 Generationen bis zum Trojanischen Krieg reicht:

Protogeneia, nachflutliche Tochter von Deukalion und Pyrrha
Aethlios, der Sohn von Poseidon und Protogeneia, der Kalyke heiratet, eine Schwester des Salmoneus
Tyro, die Tochter des Salmoneus und Alkidike
Neleus, der Sohn von Tyro und Poseidon
Nestor von Pylos, der Sohn von Neleus und Chloris. Der greise Nestor nahm als ältester Grieche am Trojanischen Krieg teil und gehört insofern noch nicht zur Generation des Priamos.

(Nachvollziehbar bei Renate Tölle: 'Genealogische Stammtafel zur griechischen Mythologie', Hamburg 1967.)

Eine sehr zweifelhafte Generationenrechnung würde hier auf vielleicht 50 bis 100 Jahre vor der Dardanischen Flut hinweisen.

Bei der noch früheren Ogygischen Flut ergibt sich keine Geschlechterfolge mehr. Ogygos sei ein "uralter" (dies besagt sein Name) König von Bötien gewesen, der das dortige Theben gegründet haben soll, während sein Sohn Eleusis der sagenhafte Gründer von Athen war.

Außerhalb dieser Überlieferungsreihe von drei Sintfluten steht Plato in seinem 'Kritias' (112a), wenn er von einer gewaltigen Überschwemmung spricht, "der dritten vor der Deukalionischen Verheerung". Sie hätte in *einer* Nacht, unterstützt von Regengüssen und Erdbeben, den Athener Burgberg von Erde entblößt.

Die gewaltigen Erdbeben und Überschwemmungen *eines* Tages und *einer* Nacht kommen im 'Timaios' (25d) wieder vor, wenn Platon von Atlantis spricht. Hier versinkt in dieser Nacht die Athener Streitmacht nach ihrem Sieg über Atlantis und diese Insel selbst, so daß man die Katastrophen von Atlantis und Athen wohl gleichsetzen kann. Andererseits endet der unvollendete 'Kritias' mit einer Götterberatung, bei der Zeus "ein wackeres Geschlecht beklagenswerten Sinnes" büßen lassen will, also mit derselben moralischen Motivierung, die in der Deukalionischen Flutsage berichtet wird.

So muß es offen bleiben, ob die Griechen uns drei Sintfluten überliefert haben oder fünf, wie sich unter Hinzunahme der platonischen Aussage errechnen ließe. Die Fünffzahl könnte den fünf Zerstörungsschichten entsprechen, die in Vorderasien archäologisch nachweisbar sind. hi

Darwins Ohrhöckerchen

Die menschliche Ohrmuschel galt Darwin als Produkt einer sukzessiven Degeneration: Die merkwürdigen Windungen, Einbuchtungen, Rillen und Vorsprünge waren für ihn Reste mechanischer Stützen, die einst ein tütenförmiges Säugetierohr vor dem Umknicken bewahrt hätten. Ansonsten ergaben sie für Darwin, der sogar ein für uns typisches Höckerchen am Rand der Ohrmuschel beschrieb, keinen Sinn. So blieb es - außer für Verliebte - fast bis heute. Noch 1978 konstatierte eine 'Anatomie des Menschen': "Den verschiedenen Erhebungen und Vertiefungen der Ohrmuschel und des Ohrknorpels kommt keine größere praktische Bedeutung zu" (Anton Mayet).

Jüngst kamen drei Forscher auf diesen so lang vermißten Sinn (Spektrum der Wissenschaft, Juni 1987; J.M. Burchard, E. Irrgang und B. Andresen). Sie konnten ihre Hypothese untermauern, nach der "jede Ohrmuschel zwei unterschiedlich lange Schallwege enthält, über die ein sehr kurzer Schallimpuls dann am Gehörgang als Doppelimpuls ankommen muß". Zum einen fällt der Schall direkt in den Gehörgang ein, zum anderen wird er in die Krempe abgelenkt und erst von dort auf Umwegen (wie in einer Flüstergalerie) in den Gehörgang geleitet. Die Wegverlängerung von ca. 6,5 cm erlaubt eine horizontale Schall-Lokalisation mit nur einem Ohr. Auch für die vertikale Ortung haben wir in jedem Ohr eine funk-

tionierende Einrichtung: Die beiden Schallwege treffen nicht in derselben Höhe am Gehörgang ein, sondern etwa 13 mm höhenversetzt. Diese Peilmöglichkeit setzt optimal ein, wer seinen Kopf etwas zur Seite dreht und senkt.

Der Mensch hat also eigentlich vier Ohren und drei verschiedene Meßbasen, denn der 12 bis 15 cm große Abstand beider Ohren kommt selbstverständlich nach wie vor zum Tragen. Das Gehirn kann (oder muß) nun aus sechs Vergleichswerten den "wahren" Höreindruck produzieren: Zwei resultieren aus den Differenzen zwischen "oberem" und "unterem" Ohr auf jeder Seite, zwei aus den Differenzen zwischen jeweils "oberen" und "unteren" Ohren und schließlich zwei aus dem kreuzweisen Abgleich zwischen linken und rechten "Ohren".

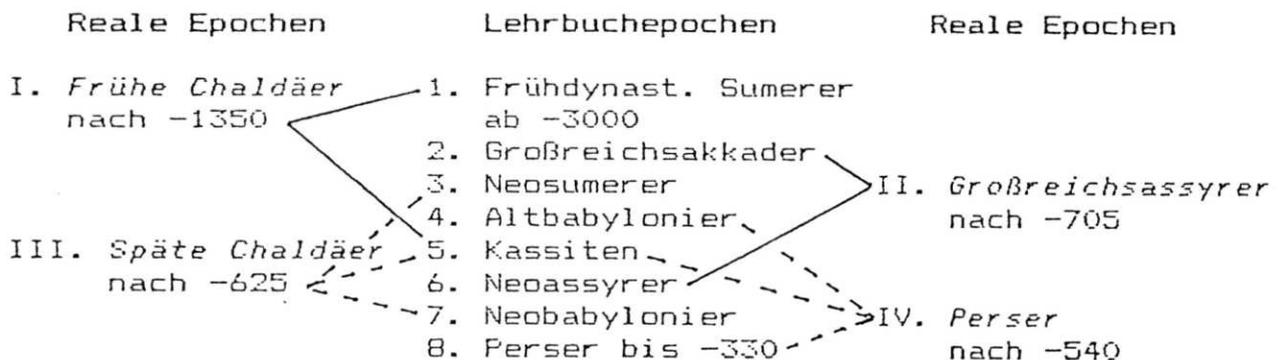
So stellt plötzlich unser degeneriertes "Ohrwaschel" in Umkehr Darwins eine besondere Entwicklungsleistung dar, und auch diese optimierende Evolution wird bald genauso exakt belegbar sein wie vorher jene Degeneration. hi

Das erfundene Sumer

Von den Geisterreichen der Lehrbücher zur wirklichen Epochenabfolge in der "Zivilisationswiege" Südmesopotamien
(Editorische Notiz)

Die zu den archäologischen Schichtengruppen des Alten Vorderasiens gehörenden historischen Epochen tauchen in den modernen Geschichtsbüchern zweimal hintereinander auf, lautet die These dieser Untersuchung. Diese künstliche Verdopplung des wirklich vorhandenen Materials bewirkt, daß in Südmesopotamien die Hochkultur - mit Priesterherrschaft, Tempelwirtschaft, Tier- oder Menschenopfer und Bronzemetallurgie - 1500 Jahre früher (gegen -3000) beginnt als etwa in China, wo dieselben zivilisatorischen Neuerungen gegen -1500 ihren Anfang nehmen.

Anders ausgedrückt lautet dieser Befund, daß von den acht altorientalischen Epochen, die *nach* der Steinzeit und *vor* dem Hellenismus (also etwa zwischen -3000 und -300) in unseren Geschichtsbüchern verzeichnet werden, lediglich vier auch archäologisch nachweisbar sind. Schematisch läßt sich diese Verdopplung bzw. ihre Wiederauflösung zu den wirklich vorhandenen - und im Altertum auch bekannten - Epochen für Südmesopotamien folgendermaßen skizzieren:



Die merkwürdige Verlängerung der altorientalischen Geschichte um Geisterreiche, die als fröhdynastische Sumerer, Akkader, Neosumerer und Altbabylonier heute jedes Schulkind im Kopf haben muß, erklärt sich daraus, daß bereits - aber auch erst - seit gut zweitausend Jahren mit einer die Bibel bestätigenden Geschichtsschreibung begonnen wurde. Diese christliche (und zuvor wohl bereits alexandrinisch-jüdische) Historiographie stellt sich die Aufgabe, die gegen -2100 datierte Geburt Abrahams im bereits hochkulturellen Ur in Chaldäa und seinen etwas späteren Besuch im ebenfalls bereits hochkulturellen Ägypten mit in diesen Territorien auch wirklich vorhandenen Hochkulturen zu synchronisieren. Dafür wurden vorerst aber keine Geisterreiche erfunden. Man beschränkte sich lediglich darauf, die von nicht bibelorientierten Historikern überlieferten Reiche der Chaldäer, Assyrer, Spätchaldäer und Perser über einen längeren Zeitraum zu strecken, als ihnen wirklich zukam. Für Abraham blühten also die Chaldäer (und ein pharaonisches Ägypten) bereits im dritten Jahrtausend v.u.Z.

Erst mit dem Beginn systematischer Ausgrabungen im vorigen Jahrhundert wurde sichtbar, daß selbst in den allerältesten Siedlungen Vorderasiens eine komplette Schichtenlage für die Hochkultur zwischen -3000 und -300 nirgendwo überzeugend nachzuweisen war. Bis zu 1500 Jahren mußten ohne entsprechende Schichten auskommen. Damit wurde klar, daß mit Persern, Assyrern und Chaldäern allein der gewaltige Zeitraum bis -3000 nicht füllbar sein würde. Da aber noch niemand daran dachte, sich vom biblischen Abrahamdatum freizumachen, mußte die Bereitschaft wachsen, ganz neue Imperien zu entdecken, die so alt waren, daß sie selbst bei den brillantesten Historikern aus dem Altertum vollkommen in Vergessenheit geraten waren.

Ebenfalls im vorigen Jahrhundert begann die quellenkritische Bibelforschung, die sehr bald erbrachte, daß die über das Nachzählen von Geschlechterketten ermittelten Daten Abrahams auf heiltheologischen Konstruktionen, nicht aber auf historischen Ereignissen oder auch nur Personen beruhten. Interessanterweise sind nun die beiden Forschungsergebnisse von der mageren Schichtenlage und der Ungeschichtlichkeit Abrahams nicht richtig zusammengebracht worden. Zwar hat man inzwischen vielerorts - noch längst nicht überall - den Abraham als wissenschaftlich unseriös beiseitegelassen, das an ihm für Ägypten, Palästina und Mesopotamien gewonnene dritte Jahrtausend aber stillschweigend beibehalten. Ungeachtet der alarmierenden archäologischen Lücken war man nun bestrebt, mithilfe neuer Konstruktionen (wie astronomische Rückrechnungen und das Hintereinanderaddieren von Königsnamen verschiedener Listen oder die Mehrfachverwendung derselben Könige) den Beginn der vorderasiatischen Hochkultur weiterhin bei etwa -3000 zu fixieren.

Der die gebildete Welt verblüffende Erfolg bei der Suche nach ganz neuen Imperien wurde durch einen ebenso simplen wie folgenreichen Kunstgriff errungen: Schrifttafeln, die in ein- und derselben Schicht aufgefunden wurden, hat man nach den auf ihnen gefundenen Sprachen auseinandersortiert und nun nicht etwa als Beweis für die Mehrsprachigkeit (und innersprachliche Dialekt-

vielfalt) der zur Fundschicht gehörenden Epoche präsentiert, sondern man hat die nichtsemitischen Tafeln zu Kopien aus jener uralten Zeit erklärt, für welche allerdings nicht nur Tafeln, sondern auch die Schichten fehlten. Wissenschaftlich bestand keinerlei Grund, für das 8. bis 6. Jahrhundert v.u.Z., woher die 'Kopien' stammten, als wesentliche Sprache nur das Semitische anzunehmen. Gerade die auch bei anderen Völkern jener Zeit vielbezeugten Chaldäer wären allemal für eine eigene Sprache gut gewesen. Gleichwohl wurde die nichtsemitische Sprache - 1868 beginnend - als sumerisch bezeichnet. Dessen ungeachtet waren die ersten Beurteiler dieser Sprache durchaus gewillt, in ihr das Chaldäische entdeckt zu haben. Der Erfolg der Sumerologen aber blieb nicht aus - man hatte schließlich große Zeitspannen zu füllen - und die Sprache des gebildetsten Volkes Altmesopotamiens - die Sprache der Chaldäer also - wird immer noch gesucht. Als Folge der Umwandlung ein- und derselben Geschichte, die in zwei verschiedenen Sprachen (oder in zwei Dialekten) geschildert wurde, zu zwei Geschichten, zwischen denen man 1500 Jahre verstreichen ließ, gelangen wir zur Verdopplung der Epochen Mesopotamiens, zu denen schon etliche Nachdenkliche mit Verblüffung konstatierten, wie auffällig ähnlich so weit auseinanderliegende Ereignisse sich zugetragen haben sollen.

Die Hochkultur - so die zivilisationstheoretische Sicht dieser Arbeit - beginnt somit auch in Mesopotamien (wie in Ägypten und Indien, die allerdings von uns nur am Rande betrachtet werden oder bei den Olmeken, die hier ganz unerörtert bleiben) erst nach der Mitte des zweiten Jahrtausends vor der Zeitenwende. Daher kann auch die einst berühmte stehende Redeweise "Schon die alten Griechen...", die in den vergangenen 100 Jahren allmählich einem "Schon die alten Sumerer..." Platz machen mußte, getrost wieder hervorgeholt werden: Die bronzezeitlichen Piktogramm- und Linear-schriften aus Kreta und Messenien dürften kaum jünger sein als Piktogramme und Keilschrifttafeln der Chaldäer ("Sumerer"). Die Anreicherung der im späten sechsten Jahrhundert v.u.Z. aus Phönizien importierten Konsonanten durch Vokale zu einem vollgültigen Alphabet schließlich stellt immer noch eine Pionierleistung des Hellenentums dar, der die Chaldäer jener Zeit (Ur III-"Sumerer") nichts entgegenzusetzen hatten. Aber auch die Überlieferungen der hebräischen Bibel erweisen sich nicht mehr als epigonaler Spätabkömmling bereits 1500 Jahre früher blühender altorientalischer Zivilisationen, sondern wachsen - nehmend und gebend - weitgehend parallel mit ihnen seit dem späten 2. Jahrtausend heran, um schließlich gegen 500 v.u.Z. mit dem jüdischen Monotheismus und seinen opferüberwindenden Sublimierungsforderungen der Nächsten- und Feindesliebe sowie der Gerechtigkeit das welthistorisch bleibende Vermächtnis dieses Kulturkreises vor uns hinzustellen.

Aus dem oben skizzierten Verfahren der Chronologieverkürzung ergibt sich nun auch der Weg zur möglichen Widerlegung der hier vorgenommenen Wiederherstellung der altorientalischen Geschichte beinahe wie von selbst: Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts sind tausende von Ruinenhügel Altvorderasiens ermittelt und hunderte davon inzwischen angegraben worden. Es wäre keineswegs unbillig, eine beträchtliche Zahl von Ausgrabungsplätzen zu for-

dern, in denen die lange Geschichte von -3000 bis -300 durch die acht übereinanderliegenden Schichtengruppen für Frühsumerer/Akkader/Neosumerer/Altbabylonier/Kassiten/Assyrer/Neobabylonier/Perseer nachgewiesen werden kann. Ein solches Verlangen entspräche aber einem statistischen Vorgehen, das in der Rekonstruktion von Geschichte, die einen einmaligen und unwiederholbaren Ablauf hat, nicht zulässig ist. Der Autor weiß also, daß *ein einziger* Ausgrabungsplatz mit einer widerspruchsfreien Abfolge von acht Schichtengruppen für die acht Epochen unserer Lehrbücher seine Geschichtsneuschreibung bzw. seine Freilegung der nicht bibelorientierten antiken Geschichtsschreibung falsifiziert. Für die vielen hundert hochqualifizierten Archäologen und Altorientalisten sollte es mithin höchst einfach sein, die von einem Nichtfachmann vorgenommene Halbierung der Zivilisationsgeschichte überzeugend zurückzuweisen. Selbstverständlich muß aber auch umgekehrt gelten: *Eine einzige* der weit über hundert hier vorgenommenen Gleichsetzungen von Epochen, Völkern, Ereignissen oder Personen, die angeblich im dritten Jahrtausend v.u.Z. existiert haben sollen, mit Epochen, Völkern, Ereignissen oder Personen aus dem ersten Jahrtausend v.u.Z. bringt - bei Ausbleiben einer überzeugenden Widerlegung - das chronologische Lehrgebäude in seiner jetzigen Gestalt zum Einsturz. Wie die herrschende Lehre hunderte von Ausgrabungsplätzen mit unzureichender Stratigraphie verdauen kann, wenn wenigstens einer die postulierte Geschichtsabfolge abdeckt, so kann der Autor selbst bei hundert Irrtümern seine Herausforderung dieser Abfolge aufrechterhalten, solange auch nur *eine* seine Gleichsetzungen von relevanten Fakten, die bisher durch 1500 Jahre getrennt sind, stichhaltig bleibt.

Daß - einmal die grundsätzliche Korrektheit der hier angestellten Rekonstruktion unterstellt - philologische und archäologische Fachwissenschaftler viel ausführlichere und genauere Problemstellungen und Beweisführungen präsentieren könnten, versteht sich von selbst. Diese Arbeit ist lediglich als eine rohe Schneise anzusehen, deren Ausbau zu einer komfortablen Straße mit ihren vielfältigen Kreuzungssystemen andere werden vornehmen müssen. Der Autor mußte sich ja ganz ausschließlich auf die archäologische und altertumswissenschaftliche Fachliteratur verlassen und konnte von dieser wiederum nur einen kleinen Ausschnitt heranziehen. Die - oft unpublizierten - Originalaufzeichnungen der Ausgräber blieben ihm ebenso unzugänglich wie die sprachwissenschaftlichen Debatten um mögliche Übersetzungen der Quellen un-nachvollziehbar. Experten können hier also schnell und mit aller berechtigten Empörung den Finger erheben. Gleichwohl soll darauf hingewiesen werden, daß von den vielen angesprochenen Fachwissenschaftlern immerhin zwei - ein deutscher Philologe und ein Archäologe aus der Schweiz - sich nicht gescheut haben, einem unvermeidlich dilettierenden Autor mit Informationen und Kritik zu helfen. Obwohl sie die Nennung ihrer Namen für unangebracht hielten, will ich ihnen - ungeachtet weiterbestehender Differenzen - sehr herzlich danken.

Schließlich soll nicht verschwiegen werden, daß selbst wohlmeinende Männer vom Fach dem Autor ein konsterniertes "Hirngespinnste" oder "Phantasiegebilde" zugerufen haben. Durchaus einschüch-

ternde Kennzeichnungen! Und doch dürfen wir nicht Warnungen, sondern nur handfesten Widerlegungen nachgeben. Die blieben aber auch vonseiten dieser mir ansonsten sehr teuren Gelehrten aus. Sie mögen mir vergeben, daß ich ihrem Rat nicht folgen konnte. Dies übrigens auch deshalb nicht, weil nicht minder beeindruckende Assyrologen die Verbreitung und Diskussion des Textes, an dessen Publikation sie selbst sich allerdings nicht herantrauen mochten, ausdrücklich gewünscht haben. Ihnen sei Verbundenheit für nicht unbeträchtliche Ermutigung bekundet.

Wiederum andere Wohlgesonnene haben den Autor immer von neuem daran erinnert, daß die *gesamte* Lehrmeinung und selbst ihre kühne Teilkorrektur durch Immanuel Velikovsky auf ganz anderen Wegen wandle, als sie hier eingeschlagen werden. So ist es in der Tat. Und doch hat sich der Autor nicht dazu verstehen können, derartige Einwände in den Rang zwingender Argumente zu erheben. Solche in Zukunft entschiedener als vielleicht in privater Korrespondenz möglich zu provozieren, gehört zum Anliegen dieses Buches.

Gunnar Heinsohn

Die veraltete Vorzeit

Eine neuer chronologischer Aufriß europäischer Prähistorie
(Editorische Notiz)

Europäische Vorgeschichte vollzog sich *i n* und *v o r* viel kürzerer Zeit als bislang angenommen. Dies ist die Kernaussage vorliegender Studie. Die Gründe für eine derartige tiefgreifende Geschichtsrevision haben sich in den letzten Jahren rapide vermehrt. Sie rühren von spezifischen Schwierigkeiten her, mit denen sich der Vorgeschichtsforscher konfrontiert sieht, und den Versuchen, sie zu überwinden. Im Gegensatz zu den Spezialisten für Hochkulturen fehlen ihm ganz oder weitgehend:

- Schriftliche Zeugnisse des jeweiligen Volkes,
- "rationale" mündliche Erinnerungen an die eigene Vergangenheit ("nur" in Form von Sagen und Mythen),
- Kommentare zeitgenössischer Nachbarvölker,
- bildliche Darstellungen,
- die ethnologischen Charakteristika der Stämme und Völker,
- Erklärungen für "Kultgegenstände", soweit sie überhaupt richtig als solche identifiziert werden können,
- stratigraphisch durchgängige Schichtfolgen,
- "Nahtstellen" zur "faßbaren" Historie.

Angesichts dieser problematischen Ausgangslage blieb dem Vorgeschichtsforscher lange Zeit nur übrig, mittels "Cross-Dating" Verbindungsbrücken von Kulturschicht zu Kulturschicht zu schlagen: Bekannte, datierbare Relikte in noch undatierten Schichten und Grabungsstätten aufzuspüren, mit denen diese Funde zunächst in relativen, idealerweise dann auch in absoluten Datierungszusammenhang gebracht werden können. Seit der Jahrhundertwende wurde solcherart ein Netz geknüpft, dessen erste "Masche" ägyptische Fundstücke in mykenischen und minoischen Grabungen bildeten. Weiter dienten mesopotamische Artefakte dazu, europäische Grabungen mit den Chronologien der alten Hochkulturen zu verketteten. Wesent-

liche Hilfestellung leisteten dann minutiöse Vergleiche von Gerätschaften und Keramik, von Zierformen und metallurgischen Entwicklungsstufen, die zu detaillierten stammes- und völkerübergreifenden Entwicklungslinien führten.

So überzog das Datierungsnetz allmählich die Ägäis und Kleinasien, Osteuropa, Italien und die iberische Halbinsel, Mitteleuropa und Frankreich, schließlich die britischen Inseln und die skandinavische Halbinsel; eine Entwicklung, die zugleich der vermuteten Diffusionsrichtung der Kulturleistungen entsprach.

Ungeahnte Datierungsmöglichkeiten schienen sich mit Erfindung und Verfeinerung der Radiokarbonmethode zu ergeben, denn dieses naturwissenschaftliche Verfahren auf physikalischer Grundlage erlaubte ohne weitere Quervergleiche die absolute Datierung organischer Materialien. Die Archäologie sah sich bereits im Besitz des Steins der Weisen, wenn erst die methodischen Anfangsschwierigkeiten behoben sein würden. Statt dessen gefährdete die nun ausbrechende Radiokarbonrevolution ihr gesamtes so mühsam geknüpftes Netzwerk. Als schließlich die C14-Daten auch noch an dendrochronologisch datierten Holzproben nachjustiert werden konnten und mußten, zerriß dieses Netz völlig.

Vorgeschichtliche Datierungen begannen fast "unkontrollierbar" zu wuchern, am stärksten die ältesten: Unversehens verdoppelten sich etwa Datierungen von -3000 auf -6000. Reihenweise wurden dadurch Zusammenhänge zerschnitten, die bis dahin mit guten Begründungen als "evident" angesehen worden waren; sogar die Ausstrahlung der Alten Hochkulturen nach Norden und Westen schien sich plötzlich völlig umzukehren. Denn die westlichen Kulturen wurden älter als Ägypten oder Mesopotamien und damit beinahe zwangsläufig auch zum Kulturgeber. So zerstörten die kalibrierten C14-Daten ein Generationenwerk, was bislang erst von relativ wenigen Archäologen voll akzeptiert wird.

An dieser Stelle setzt diese Studie an, die sich selbst als Versuch eines Außenseiters versteht, den gordischen Knoten einer völlig verfitzten Vorgeschichte zu zerschlagen. Nach Darstellung der früheren wie der heutigen Datierungsansätze nutzt sie den Freiraum, den die C14-Daten durch ihr radikales Infragestellen aller Datierungen geschaffen haben, indem sie alle Grundlagen der Vorgeschichtsdatierung kritisch prüft und grundsätzlich bereit ist, Umdatierungen in jeder Richtung und in jedem Ausmaß zu akzeptieren, sofern sie durch materielle Synchronismen Plausibilität erhalten. C14-Datierungen werden dabei grundsätzlich nicht berücksichtigt, nachdem sie die Vorgeschichtsforschung durch Zerstörung vieler plausiblen Zusammenhänge offenbar in eine Sackgasse geführt haben.

Um derartige Synchronismen aufzuspüren, werden Funde gewürdigt, die weder im traditionellen Zeitrahmen, geschweige denn in einem nachrevolutionären hinreichend untergebracht werden können: Lunigianische Stelen, schottische Polyeder aus dem Neolithikum, Felsmalereien, die Funde von Glozel. Das gleiche gilt für bislang unverstandene Fundumstände wie die jahrtausendelange Beibehaltung metallverarbeitender Techniken (wie im Falle von Trebeniste/Mykene) oder wie die Bearbeitung härtester Steine ohne Eisen/Stahl.

Weiterhin werden die Wurzeln aller Vergleiche geprüft: die Chronologien der antiken Hochkulturen. Und es zeigt sich, daß hier bereits neue Ansätze vorliegen, die grundsätzliche Zweifel anmelden. Die ägyptische Dynastienfolge stützt sich lediglich auf die höchst anfechtbaren manethonischen Listen, die aus dem 3. Jh. v.u.Z. stammen, aber nur in widersprüchlichen Fassungen durch dritte Hand auf uns gekommen sind, und auf astronomische Berechnungen anhand der sogenannten Sothis-Periode, die jedoch von den alten Ägyptern nicht benutzt worden ist. Immanuel Velikovsky hat gezeigt, daß vor allem die Spätzeit dadurch entstanden ist, daß Parallellisten von Pharaonen hintereinandergestellt wurden und dadurch Dynastien doppelt gezählt werden. Dieser systematische Fehler schlägt auf die Chronologie von Altem, Mittlerem und Neuem Reich durch, so daß sie kaum aufrechterhalten werden kann. Für Ägypten selbst existiert noch keine befriedigende Revision der dynastischen Reihe, aber zumindest für Griechenland wurde deutlich, daß die sogenannten "Dunklen Jahrhunderte" ein willkürlicher Einschub in den chronologischen Ablauf sein dürften, um die griechischen Funde einer fehlerhaften ägyptischen Chronologie einzugliedern.

Der hier vorgelegte Neuansatz erwächst nun aus einem Vergleich von Kulturen, die wenigstens zum Teil unabhängig von Ägypten datiert worden sind. Dazu gehören Etrusker, Iberer, Illyrer, Kelten, Phryger, die alle einigermaßen zuverlässig der römischen Geschichte vorgeschaltet werden können. Und es zeigt sich, daß - unter Eliminierung dunkler Jahrhunderte - sehr schnell Gemeinsamkeiten gefunden werden können, die sich wie Zeitbänder über Europa und übrige Mittelmeergebiete bis nach Sibirien hinziehen und ein sinnvolles Netz ergeben: Zyklopenmauern, Bienenkorbgewölbe, symmetrisch angeordnete Tierdarstellungen, zunehmend aufstrebende Grabformen, Grabmalerei, Bronzefigürchen in einheitlicher Technik, statuenähnliche Stelen.

Von hier aus können nun alle jene Ähnlichkeiten in ihr Recht gesetzt werden, die von den Fachgelehrten zwar festgestellt werden, aber mit Bedauern verworfen werden müssen, da leider die bestehende Chronologie keine Beeinflussungen zulasse. Und es kann dank dieser Gelehrtenäußerungen ein widerspruchsfreies neues Bezugnetz geknüpft werden. Es erlaubt nun auch die Einfügung von Relikten, die bislang isoliert aufzutreten schienen: So ergibt sich ein überraschend einheitlicher Zeitansatz für die Megalithkultur, insbesondere für Dolmen, Menhire und Kammergräber verschiedenster Provenienz, der in eine neue Datierungsrevolution mündet: Die Jungsteinzeit ist wesentlich jünger und kürzer, als bislang angenommen worden ist! Hatten die C14-Daten ihre Zeitansätze fast verdoppelt, schrumpfen sie jetzt auf fast die Hälfte der traditionellen Werte zusammen und rücken damit in die unmittelbare Nähe der klassischen Kulturen, also überwiegend ins erste vorchristliche Jahrtausend.

Die Studie verknüpft sukzessive die vor- und frühgeschichtlichen Funde im Mittelmeerraum mit denen des westlichen Eurasien: Von portugiesischen Stelen bis zu Grabhügeln im Hohen Altai, von maltesischen Gleisspuren bis zu südschwedischen Felsmalereien. Die

Auswirkungen sind vielfältig, ja unabsehbar, ohne die relativen Ansätze aus der Vor-C14-Zeit umzustürzen: Das Megalithikum zieht sich auch in Europa - für Asien wird dies längst akzeptiert - bis in die Eisenzeit und bis zur Zeitenwende hin. Angeblich früheste Tempelbauten (Malta) rücken ins erste Jahrtausend; die längst gesehenen Zusammenhänge zwischen keltischen Druidenkulturen und Megalithbauten (Stonehenge) werden erstmals verständlich; die Bronzezeit wird im Ansatz radikal verkürzt, während erste Eisenbearbeitung, die rätselhaft früh einzusetzen schien, näher an die eigentliche Eisenzeit heranrückt. Osteuropäische Funde nehmen - wie früher schon angenommen - ihren zeitlichen und kulturellen Platz dicht bei der minoischen Kultur ein; russische Steppenkulturen können sinnvoll angeschlossen werden. Selbst für palästinensische Funde ergeben sich frappierende, zeitverkürzte Neuansätze.

Die Auswirkungen für das Paläolithikum sind noch gravierender: Hier wird postuliert, daß jahrtausendeweite Brücken de facto nur Jahrhunderte überspannen, wenn die Ähnlichkeiten zwischen paläolithischen und neolithischen Figürchen ernst genommen werden.

Ausgehend von der prinzipiellen Prämisse, daß technisch oder ästhetisch Verwandtes auch zeitlich verwandt ist, ergibt sich so eine radikal verkürzte Vorgeschichte, die genau jene Dynamik zeigt, die mit dem Begriff der "neolithischen Revolution" immer gefordert, aber dann doch auf Jahrtausende gestreckt und damit entschärft worden ist. Jene Dynamik, die zuläßt, daß sich wie in historischen Zeiten technisch-kulturelle Innovationen rapide ausgebreitet haben, und die die Vorstellung von "Isolierstationen" aufgibt, um künstlich erzeugte Zeitschranken niederzureissen. Die Entwicklung der Menschheit erweist sich als wesentlich rasanter als bislang vermutet: ab dem Auftreten erster Megalithkonstruktionen, also etwa ab -1.400 vollziehen sich die zivilisatorischen Veränderungen ebenso rasch, wie dies bislang erst ab -500 beobachtet werden konnte. In diesen 900 Jahren läuft jene zivilisatorische Entwicklung ab, für die man bislang 3-, ja 5- oder auch 7tausend Jahre glauben zu müssen. Und es verdichten sich die Anzeichen für eine bestimmte Triebkraft dieser Dynamik: für katastrophisches Erleben, das auch noch - oder nur - 100 Generationen später kulturbestimmend in uns nachwirkt. Unter diesem Blickwinkel öffnet sich ein neues Verständnis für die "klassischen" Steinsetzungen: für Dolmen, Menhire, Alignements.

Dieser neue chronologische Ansatz kennt seine Schwächen: Mangelnde Berücksichtigung keramischer Evolutionen, mangelnde Erklärungen dafür, warum scheinbare Schichtensequenzen simultane Schichten sein können, ungenügendes Studium zahlloser Grabungsberichte. Vor allem ist er sich bewußt, daß er in größtmöglicher Opposition zu naturwissenschaftlich erzeugten Datierungen steht, ohne einen Hinweis auf unterstellte systematische Fehler bei Radiokarbon-, Warven- und Dendrochronologiemethode zu geben. Dennoch versteht er sich nicht als hohles Pamphlet, denn eine neue Chronologie wird von allen Seiten dringend gesucht, und die hier vorgeschlagene steht nicht im luftleeren Raum. Sie kann sich nicht nur an den ersten Neuansätzen für Ägypten orientieren, sondern auch an eine revidierte Chronologie Mesopotamiens durch Gunnar Heinsohn

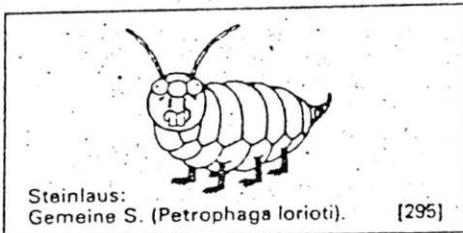
anlehnen, die - aus wiederum ganz anderen Gründen - eine radikale Kürzung der dortigen Zeitansätze fordert. Von hier aus können sich nun umgekehrt Möglichkeiten ergeben, Rückverbindungen zu Ägypten zu schlagen, um die von den Ägyptologen schmerzlich entbehrte neue Chronologie erstellen zu können. Damit schlosse sich der Datierungskreis zumindest für die Alte Welt, und der Weg wäre frei, sich den Konsequenzen dieser Neudatierungen für uns Heutige zu stellen.

Heribert Illig

Miszellen

1983 brachte das Deutsche Fernsehen eine denkwürdige Stunde für alle Biologen und Evolutionisten. Unter der Schirmherrschaft von Prof. Bernhard Grzimek stellte Vicco von Bülow die Gemeine Steinlaus vor. Das Extraordinäre an ihr? Es liegt nicht darin begründet, daß dieser Lapivor wie manch anderer erst jetzt entdeckt worden ist; vielmehr stellt er die erste Art dar, die rezent mutativ entstanden ist; er ist also der lebende Beweis dafür, daß Arten adhoc entstehen und lebensfähig sein können. Die Wirkungen der Mutationen, die so von den sonstigen Lapivoren-Arten abheben, sind klar erkennbar: Eine knollige Ausstülpung über Mandibeln und Maxillen und vor allem die anthropoiden Extremitäten, die bei Kerfen, Insekten und Nagetieren sonst nicht auftreten.

Steinlaus, f. syn. *Petrophaga lorioti*; zur Familie der Lapivoren gehöriges einheimisches Nagetier (♂♂ 0,2-0,3 mm; ♀♀ 0,3-0,4 mm, gravide ♀♀ etwas größer), dessen Existenz erst in jüngster Zeit (1983) dokumentiert werden konnte (s. Abb.). Während die gemeine St. nur



Steinlaus:
Gemeine S. (*Petrophaga lorioti*). [295]

selten beobachtet wird, sind einzelne human-pathogene Vertreter der Gattung von zunehmendem med. Interesse: Nieren-St. (*P. nephrotica*), Blasen-St. (*P. vesicae*), Gallen-St. (*P. cholera*), neuerdings auch Speichel-St. (*P. salivatoria*), deren (ätiologische?) Rolle bei Uro-, Chole- und Sialolithiasis noch der Klärung bedarf. Ein therap. Einsatz der St. kommt nach heutigem Wissen eher nicht in Frage; vgl. Chemolitholyse, Lithotripsie.

Zahllose Neider wollten dem redlichen Forscher Bülow, nach dem der Petrophage benannt ist, diese Entdeckung madig machen, sofern dies Bild in solcher Umgebung gestattet ist. Die gehässigen Stimmen unterschieden sich nur darin, daß die einen von einer Laune der Natur, die anderen von einer des Forschers sprachen. Bald konnte nur noch ein ganz besonders mit analytischem Verstand versorgter Mensch annehmen, daß hier kein parodistisches Element Einzug gehalten hätte in die hehre Wissenschaft vom Leben, sondern ein zutiefst ernstes.

Und er sollte schlußendlich Recht behalten! Der Nachweis der Seriosität konnte erbracht und Herr von Bülow ebenso wie die Gemeine Steinlaus glänzend rehabilitiert werden. Die Huldigung der Wissenschaft

fiel entsprechend aus: Das im deutschen Sprachraum allenfalls vom "Hoffroche-Lexikon" erreichte "Klinische Wörterbuch" von Prof. Pschyrembel hat in seiner neuesten, 255. Auflage der *Petrophaga lorioti* den ihr gebührenden Platz im Alphabet angewiesen, und der evolutive Gedanke wurzelt tiefer denn je. hihi

Laut SZ vom 22.10.87 wurde die zweite Sonnenbarke bei der Cheopspyramide photographisch fixiert, indem eine Sonde in die Kammer eingeführt wurde, ohne ihren hermetischen Abschluß zu verletzen.